

Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung

und Stellen-Anzeiger für Gärtner.

Eigentum und Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtner. . . .

Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37., Metzger-Strasse 3.

Der Verrat.

„Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn töteten; nur fürchteten sie sich vor dem Volk. Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischariott, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte überantworten. Und sie wurden froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und er versprach sich und suchte Gelegenheit, dass er ihn überantwortete ohne Rumor.“
Evang. Lucä, Cap. 22 v. 2-6.

Eigentlich sollte heute an dieser Stelle ein Weihnachts-Artikel stehen. Die Verhältnisse nötigen uns nun leider, einen solchen zu bringen, der, wie Ueberschrift und Leitwort andeuten, eigentlich besser für den Donnerstag vor Ostern passen würde. Die Gründe hierzu sind so gewichtig, dass wir von vornherein überzeugt sind, auch die Leser werden das billigen.

Wie schon hinlänglich bekannt, machte sich gleich nach der Urabstimmung über den Anschluss an die Generalkommission der Gewerkschaften Herr Behrens, der frühere Geschäftsführer des A. D. G.-V., daran und gründete einen Gegenverband, dessen Tendenz von vornherein sehr zweideutig erschien. Inzwischen sind einige Blättchen dieses „neuen Verbandes“ erschienen, deren Inhalt — in Verbindung mit dem, was die Gönner und Freunde des Herrn Behrens auf Arbeitgeberseite, dass heisst die Feinde der Hilfsbewegung, inzwischen haben verlauten lassen — nun doch schon sichere Schlüsse zulässt. Auch eine Reihe anderer Umstände sind hinzugetreten, die wir heute der Oeffentlichkeit unterbreiten können. Wir meinen, dass sich daraus dann jeder ein abschliessendes Urteil bilden können.

Verrat, Lüge, Verläumdung und Denunziation, das waren die Grundlagen, auf denen Herr Behrens sein neues Gebäude errichtete.

Durch die Vermittlung eines Zeitungskorrespondenzbureaus, das regelmässig die konservative und die andere Scharfmacherpresse mit neuen Nachrichten bedient, wurde gleich den Tag nach der erfolgten Urabstimmung in denunziatorischer Absicht nach allen Windrichtungen hin die Mitteilung verbreitet: „Der A. D. G.-V. hat sich jetzt den sozialdemokratischen Gewerkschaften angeschlossen und marschiert fortan in der sozialdemokratischen Gesamtbewegung. Infolge dieses Schrittes haben der Vorsitzende Klein und der Geschäftsführer Behrens ihre Aemter niedergelegt und mit der Minorität einen neuen ehrlich neutralen und unabhängigen Deutschen Gärtnerverband gegründet, der mit der Arbeiterschaft auf dem Boden der Anerkennung gegenseitiger Gleichberechtigung gemeinsam arbeiten will.“ In einem Flugblatt an die Gärtnerschaft wurde dieses dann noch des Näheren dargelegt.

Die Arbeitgeberblätter und andere „unparteiische“ Fachzeitungen druckten natürlich in hoher Freude den ganzen Salm Wort für Wort nach und machten dazu ihre mehr oder minder einverständnissvollen Bemerkungen. Natürlich! Gegner der gewerkschaftlichen Hilfsbewegung müssen ja alles unterstützen, das diese Bewegung irgendwie schwächen kann. Und dass es hier auf eine Schwächung abgesehen war, nun, das fühlten instinktmässig eben alle.

Der Thalacker'sche „Handelsgärtner“ bei dem wir seit der Urabstimmung ganz in Ungnade verfallen sind, hat sich ganz Herrn Behrens zur Verfügung gestellt. In mehreren schwungvollen Leitartikeln feierte das Blatt den Stifter „des neuen Verbandes, der berufen sein wird, alle höher strebenden Gehilfen in sich aufzunehmen, diejenigen Gehilfen, denen an einer Pflege der Fachbildung und Erhaltung der idealen Güter der Menschheit liegt.“ Die Mitglieder, die im heutigen A. D. G.-V. bleiben oder sich demselben zuwenden, gehören nach dem Urteil des „Handelsgärtner“ zur „roten Internationale“; „sie vertreten nur die rohe Arbeitskraft; sie wollen Arbeiter sein, sie erkennen die Gärtnerei nicht als Kunst und Wissenschaft an, die lange Lern- und Studienjahre bedingt, sie verlangen klingenden Lohn für ihre Leistungen.“ Nun, dieser Phrasenschwall mag soweit auf sich beruhen. Wir haben daraus nur das festzustellen, dass der „Handelsgärtner“ die Auffassung gewonnen hat: eine Gewerkschaft wird das Behrens'sche Sonderverbändchen nicht werden; für die Erhöhung des „klingenden Lohnes“ wird der seine Existenz nicht in die Schanze schlagen. Das genügt. Und darum sagt das Blatt auch zum Schlusse seiner Artikelserie; „Die Hauptsache bleibt zurzeit, dass für den neuen Verband, dem wir, es sei nochmal gesagt, sympathisch gegenüberstehen, kräftig agitiert wird. Auch die Prinzipalität hat schliesslich an seinem Erstarken ein Interesse.“ Natürlich! Das sagten wir doch von vornherein. Aber es ist von Wert, dass dies nun auch von dieser Stelle aus bestätigt wird. Mit diesem Stempel an der Stirn wird jeder deutsche Gärtnergehilfe sofort erkennen, wes Geistes Kind der Behrens'sche Sonderverband ist: ein Liebkinderverein, wie er im Buche steht! Dank, herzlichen Dank dafür, lieber Handelsgärtner.

Und was sagt das Handelsblatt, das Organ des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands? Nun, das macht seine Verbeugung vor dem Judasdienst ein wenig förmlicher und kühler, das heisst in diesem Falle: geschickter. Das Handelsblatt tut so, als habe es auch gegen den neuen Verband Misstrauen; es spickt seine bezüglichen Auslassungen darum mit Wenn

und Aber. Vielleicht ist das bekundete Misstrauen auch ein echtes. Jedenfalls sucht sich das Organ des Arbeitgeberverbandes aber in den einzelnen Punkten zu sichern; es fragt darum über jeden aufgestellten Programmpunkt des neuen Verbandes einzeln, wie dieser gemeint sei. Wenn es sich da nur um Wünsche handle, meint das Handelsblatt, — lieber Gott! Das ist ein unschuldiges Vergnügen, kostet weiter nichts und bringt den Wünschenden materiell auch nichts ein; wollen diese mit Wünschen sich bescheiden, nun, das sollen sie gern haben und unsern Segen dazu. Wenn aber einmal der neue Verband die Bahn verlassen sollte, dass er nicht mehr, wie erwartet werden müsse, die Gehilfen auf ihre spätere Selbständigkeit im Beruf vorbereitet, sondern es ebenso macht wie der A. D. G.-V., die Gehilfen nur für Erstrebung höherer Löhne und dergl. erzieht, dann würde er seine Existenzberechtigung verlieren und sich sein eigenes Grab graben; denn dann könnten die Arbeitgeber ihre Hand zur Unterstützung nicht mehr leihen.

Auch dieses Zeugnis dokumentiert den wirklichen Charakter des neuen „auch-gewerkschaftlichen“ Verbandes. Eines aber fordert das Handelsblatt von dem Liebkinderverband direkt, nämlich den Verzicht auf Erstrebung einer gesetzlichen Organisation der Gärtnerei auf gewerberechtlicher Grundlage. Wenn diese vom A. D. G.-V. mit so grossem Nachdruck erhobene Forderung nicht abgeschworen wird, oder man sich derselben gegenüber nicht wenigstens ausschweigt und diese solchergestalt stillschweigend begräbt, dann müsste man den Verband hierbei ebenso bekämpfen als den A. D. G.-V.! So sagt das Handelsblatt. —

Herr Behrens hat alle diese Auslassungen, und noch andere dazu, gelesen. Er hat auch eine Antwort darauf gegeben, die in seinem Blättchen vom 21. November abgedruckt ist und die die stolze und gruselige Ueberschrift trägt: „An die Gewehre!“ Diese Leistung ist so köstlich und ergötzlich, dass wir uns nicht versagen können, sie hier wortwörtlich nachzudrucken. Der Singsang klingt in seiner Tendenz wie eine Erinnerung aus alter Zeit, aus einer Zeit, die wir glücklich überwunden wähten, und die ein Tausendsassa nun wieder heraufbeschwören will. Dunkle Gestalten tauchen dabei vor unsern Augen auf, und wir verneinen nicht etwa einen Menschen sprechen zu hören, der sich an die heutige Generation mit einem Aufruf wenden will, sondern wir glauben einen Schauspieler und Harlekin vor uns zu haben, der auf einer Theaterbühne ein Eia-popeia vorträgt, um in die Erinnerung zu rufen, mit welcher Hohlheit und Geistlosigkeit, mit welch' faden Witzen es vor 10 Jahren noch möglich war, sogenannte aufgeklärte und verständige Menschen in der Irre herumzuführen. Hier ist das schöne Lied, so „urkräftig“, wie es die Kehle seines Meisters gesungen hat:

„An die Gewehre!

So erschallt das Kommando zu einer lagernden Truppe, welche in Gefechtsbereitschaft den Feind erwartet, wenn dessen Annäherung durch die Vorposten gemeldet wird; und »an die Gewehre« rufen auch wir euch zu, Kollegen, denn der Feind ist in Bewegung und versucht sich an unsere Stellung heranzuschleichen, darum an die Gewehre, um ihn kräftig zu empfangen und gebührend abzuweisen. Wir wählen diesen Kommandoton, weil wir uns jetzt in einer Kriegslage befinden und in einer solchen ein kurzes und knappes Kommando eine schnelle Ausführung ermöglicht und dadurch eine richtige Wirkung erzielt.

Wir befinden uns also im Kriegszustande, in einem frischen fröhlichen Kampf, leider kommt der Feind nicht von aussen, sondern aus den Reihen unserer eigenen Berufsgenossen, es ist im gewissen Sinne leider ein Bruderkrieg, dieses ist bedauerlich, aber Tatsache, und hiermit müssen wir rechnen. Um nun Freund und Feind unterscheiden zu können, bei Tag und bei Nacht, ist es üblich, Losung und Feldgeschrei zu kennen, um sicher zu sein, dass sich kein Feind in unseren Reihen einschleicht und die besten Angriffspunkte ausspioniert. Unsere Feinde haben als Losung das Gewerkschaftskartell und ihr Feldgeschrei ist moderne Arbeiterbewegung. Wie steht es nun bei uns? Welche Losung und Feldgeschrei soll in unsern Reihen gelten? Wie wollen wir den Mann prüfen, der sich uns zu nähern sucht? Hier die Antwort: Bei uns muss es heissen: Frei vom Kartell, frei von der modernen Arbeiterbewegung oder kurz und bündig: Frei und unabhängig

— unter und mit dieser Losung müssen wir also kämpfen, deshalb auch das Stichwort: »An die Gewehre, Seitengewehre pflanzt auf!« denn es wird gar bald zum Sturm geblasen werden. Seid kampfbereit und gerüstet, um die 1400 Kartellfreunde würdig zu empfangen und über den Häufen zu werfen; ihr müsst jetzt zeigen, dass auch die Minderheit zu kämpfen und zu siegen versteht.

Deutsche Gärtner! Gar vieles steht für uns auf dem Spiele, deshalb dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen kämpfen und siegen, es heisst: Per aspera ad astra. Durch Kampf zum Sieg! Unterliegen wir, dann hören wir auf, freie Söhne eines freien Volkes, freie deutsche Gärtner, freie deutsche Jünglinge und Männer zu sein. — Denn eingeengt in die Zwangsjacke des Parteifanatismus, und dem Banne der modernen Arbeiterbewegung werden wir Knechte des Mammons und des Egoismus, der Selbstsucht mit allen traurigen Nebenschattungen, sodass ein freies ideales Streben völlig ausgeschlossen ist, also kämpft für die Freiheit, für die individuelle Freiheit, denn frei ist der Mensch und wäre er in Ketten geboren, Freiheit, Luft und Licht sind die Hauptfaktoren in unserem Berufe, darum kämpft, um dieses Dreigestirn auch zu gewinnen. Nicht eine zügellose Freiheit ist gemeint, denn eine solche führt leicht zur Anarchie, nein, frei wie die Natur, der wir dienen, und die sich doch trotz aller Freiheit nach ewigen Gesetzen regelt. Frei wie der Vogel in der Luft, der im blauen Aether schwebt und doch wieder zur Erde zurückkehren muss, frei wie der Fisch im Wasser, der völlig frei, doch sein Element nicht entbehren kann, und gezwungen ist, im Wasser zu leben, so denken wir uns die Freiheit. — Wohl wollen wir freie Menschen sein, uns aber der geltenden Ordnung fügen und unsere Kräfte nicht an das Unabänderliche vergeuden. **Unsere Gegner aber wollen frei von jeder Autorität in politischer wie wirtschaftlicher Beziehung sein, erkennen die hergebrachte Ordnung der Dinge nicht an, wollen die geltenden Verhältnisse auf den Kopf stellen, wollen sich völlig unabhängig vom Arbeitgeber machen; dieser soll nicht mehr Herr im eigenen Hause sein, sie erstreben, um ganz modern zu sprechen, die Diktatur des Proletariats und nennen dieses Zerrbild Freiheit!**

Wehe euch deutschen Gärtnern, wehe, dreimal wehe dir deutscher Gärtnerstand, wenn dieses Endziel der Albrechtschen verwirklicht würde. —

Wir Mitglieder des deutschen Gärtnerverbandes wollen frei und ungehindert durch Partei und Kartellzwang unseren Beruf als Diener im Tempel der Natur ausüben können, wir wollen unser unbeschränktes Recht und persönliche Freiheit in den Rahmen der gegebenen Verhältnisse, aber auch die Rechte der Arbeitgeber wollen wir respektieren; wir wollen unsere wirtschaftliche Lage nach Kräften bessern, aber nicht um des Preises des Ruins des Gärtnerstandes. Nimmermehr werden wir uns herbeilassen, den Ast abzuschneiden, auf dem wir sitzen, niemals den Baum auszuroden, der uns Schatten giebt, nur hirnverbrannte Köpfe können solche Torheiten predigen, weil sie die Folgen nicht ermassen können und wollen.

In friedlicher und gemeinsamer Arbeit in Uebereinstimmung mit den Arbeitgebern wollen wir die Zustände, welche besserungsbedürftig sind, zu verbessern suchen, in treuer Pflichterfüllung vorwärts streben auf der Bahn freiheitlicher Pflichterfüllung und Gesittung in fester Anlehnung an das Land, das uns geboren, wo unsere Wiege stand und wo wir leben und sterben werden.

Kollegen, die Zeit des Kampfes ist gekommen, der Feind ist im Anmarsch, seine Heersäulen nähern sich mehr und mehr, also aufgepasst. Rüstet euch mit den Waffen, mit denen gute Deutsche zu fechten verstehen, umgürtet euch mit dem Schwert der freien Rede und tretet denen entgegen, die euch mit falschem Wahn und gleissenden Trugbildern fesseln wollen, die eure Köpfe und Herzen zu erfüllen suchen mit Selbstsucht. Bedeckt eure Häupter mit dem Helm der Wahrhaftigkeit und deckt euch mit dem Schilde der Treue, an welchem selbst das Hohngelächter der Hölle abprallen wird. Tretet ein mit aller Kraft an allen Orten, es sei wo immer es sei, für das, was ihr als recht erkannt habt. Zerstört die Legenden, welche mit Absicht gebildet werden, um den Verband zu diskreditieren, bevor er so recht in Wirksamkeit getreten ist. Unsere Gegner ergreifen Mittel, welche ein anständiger Mann missbilligen muss, wodurch sich kein Mensch mit Ruhm bedecken kann. — Weicht nicht ab vom Pfade der ehrlichen Kampfweise und verschmäht die List und die Falschheit als Rüstzeuge, welche

ehrlische deutsche Gärtner nicht benutzen wollen, aber dämmert nicht hin in einem faulen Frieden, wenn ihr auf Erfolg rechnen wollt, denn ohne Kampf kein Sieg, ohne Arbeit keinen Lohn, ohne Anfang kein Ende.

Also noch einmal tretet ein in den Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit der Gärtner Deutschlands, mit Wort und Schrift müsst ihr werben für die hohe und hehre Sache, für die Freiheit, dem Ideal aller deutschen Gärtner, welche noch Gärtner und keine Industriearbeiter sein wollen, denn was für die letzteren ein Evangelium sein mag, ist für Euch eine Hiobsbotschaft, darum „An die Gewehre! Seitengewehre pflanzt auf! Marsch! Marsch! Hurrah!“ —

Diese Leistung, teurer Behrens, ist wirklich zu nett. „An die Gewehre! Seitengewehre pflanzt auf! Marsch-Marsch! Hurrah!“ Wie gruselig-schön und wie heldenmütig das klingt! Grade so, als ob es ernst gemeint wäre. Bravo! Bravo! Bravissimo! Du bist ein grosser — Schauspieler vor dem Herrn.

Was meinen die Kollegen zu dieser Leistung? Eine Glanznummern! nicht wahr? Na, also!

Aber, Scherz beiseite. Bei einer solchen Harlekiniade möge der Teufel ernst bleiben. Behrens ist dabei ohne Zweifel nicht in ernster Stimmung gewesen. Er hat sich einen recht faulen Witz erlaubt und setzt diesen den Lesern seines Blättchens nun als eine ganz ernst gemeinte Sache vor, vielleicht, um zu erproben, was er denselben künftighin auf diesem Gebiete überhaupt bieten kann. Es ist, soweit kennen wir den Behrens denn doch, vollständig ausgeschlossen, dass dieser Artikel die Ueberzeugungen des Herrn Behrens wiedergibt. Fade, faule Witze, nichts weiter; und das Ganze, wie schon bemerkt, eine lustige Harlekiniade. Sehr bezeichnend aber ist und bleibt es, dass er sie den Lesern seines Blattes überhaupt bieten durfte.

Betrachten wir das fade Gewäsch nun von einer anderen Seite, nämlich von der gewerkschaftlichen, so wird jeder erkennen, dass der Gewerkschaftler Behrens hier nach Strich und Faden kapituliert. Man vergegenwärtige sich doch bloss, dass der zitierte Artikel als Antwort auf die Auslassung des Handelsblattes aufgefasst werden muss! Herr Behrens erkennt also die Bedingungen des Handelsblattes an, begnügt sich damit, dass sein Programm nur als frommer Wunsch angesehen wird, ist damit einverstanden, dass die Gehilfen vor allem auf ihre spätere „Selbständigkeit“ im Berufe vertröstet werden, und verzichtet auf die gesetzliche Organisation der Gärtnerei im Rahmen der Gewerbeordnung! Wenn das kein **Verrat** ist, dann ist es etwas noch Schlimmeres! Nun, Herr Behrens wird dafür ja wohl den verdienten Lohn einstecken: Der Verband der Handelsgärtner und seine Organe werden sich bemühen, ihm in der Mitgliederwerbung nach Kraft und Vermögen ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Für den Preis, der ihnen hier gezahlt wird, können sie das ohne weiteres Bedenken. So ein recht artiger und bescheidener Liebkinderverband macht sich ja bezahlt.

Wer von den Kollegen kennt die Gastwirtschaft von Kaufmann in der Weissenburgerstrasse 67 zu Berlin? Dem Namen nach doch wohl die meisten. Bis zum Herbst des Jahres 1900 hatte dort der A. D. G.-V. für Berlin und Umgegend sein Verkehrslokal und übte dort auch seinen Stellenachweis aus. Das Verhältnis wurde dann aufgelöst, weil Herrn Kaufmann der Kamm immer mehr zu schwellen begann und er sich eine Kontrolierung der Logierräume nicht mehr gefallen lassen wollte, auch deswegen, weil das Schröpfen der armen und arbeitslosen Gärtnergehilfen in dem Lokal etwas gar zu stark betrieben und hiergegen schon jahrelang seitens der Mitglieder geklagt wurde. Mit ganz besonderem Eifer und sittlicher Entrüstung hatte sich gerade Herr Behrens dieser Sache angenommen. Und so kam es, dass am 1. April 1901 der A. D. G.-V. in der Metzgerstrasse 3 ein eigenes Gastwirtschaftslokal einrichtete, wo grundsätzlich und laut Aushang in den Schankräumen jeder Trinkzwang ausgeschlossen wurde, in welchem die arbeitslosen Kollegen tage- und wochenlang sich aufhalten können, ohne auch nur jemals von dem Wirt zum Biertrinken angeregt zu werden. Herr Behrens hat dann alljährlich mehrere Male in den Berliner Tageszeitungen für

unser Lokal Reklame gemacht und auf die Fremdenverkehrslokal-Gastwirte à la Kaufmann als die Vampyre der Arbeitslosen losgedonnert. In einer Eingabe an das Königliche Polizeipräsidium in Berlin, datiert vom 15. April 1901, schreibt Herr Behrens wörtlich also: „Der A. D. G.-V. übte den Nachweis der bei ihm gemeldeten Stellen bis zum 1. Oktober 1900 in dem Lokale des Gast- und Schankwirts Kaufmann aus und trennte sich damals von demselben, weil seit schon längerer Zeit — sich stetig häufend — bei demselben Beschwerden eingingen, dass dort die Arbeitssuchenden zu sehr zum Trinken, also zum Ausgeben ihres wenigen, sauer verdienten Geldes animiert wurden.“ Als dann gelegentlich der Elfstundenbewegung in Berlin im Erühjahr 1901 Herr Kaufmann allen vom A. D. G.-V. gesperrten Firmen Arbeitswillige (sogen. Streikbrecher) lieferte, beschloss auf Antrag des Herrn Behrens die Märkische Gauvereinigung die dauernde Sperrung dieses Lokals. Bis auf den heutigen Tag haben es alle im A. D. G.-V. organisierten Kollegen daher als ihre Ehrenpflicht gehalten, dieses Lokal zu meiden. Zu Anfang November dieses Jahres machte sich Herr Kaufmann nun auf die Socken und erreichte, dass die Berliner Gruppe des Handelsgärtnerverbandes und der Verband der Arbeitgeber der Landschaftsbranche ihm offiziell ihren Stellennachweis mit übertrugen; Herr Kaufmann musste aber versprechen, in keiner Weise den Interessen der Gehilfen Vorschub zu leisten, sonst würde ihm der Nachweis wieder abgenommen werden. Und was machte Herr Behrens? Er ging hin zu Herrn Kaufmann und bat um gütige Aufnahme auch „seines“ Stellennachweises, der allerdings erst geschaffen werden sollte. Und natürlich war das Herrn Kaufmann nur willkommen; er stellte Herrn Behrens sogar noch ein kleines Zimmerchen für seine Verbandszwecke zur Verfügung. Warum auch nicht? Soviel wirft das Geschäft wieder mehr ab; dafür können ja jetzt eine Anzahl unerfahrener und betörter Gärtnergehilfen wieder nach Herzenslust am Geldbeutel geschröpft werden.

Verrat von Gehilfeninteressen liegt hier allerdings nicht (?) vor. Was aber dann? Vielleicht nur ein „moralischer Defekt“?

„Bedeckt Eure Häupter mit dem Helm der Wahrhaftigkeit und Treue, . . . weicht nicht ab von dem Pfade der ehrlichen Kampfweise, und verschmäht die List und Falschheit als Rüstzeuge“. So sagt ja wohl Herr Behrens in seiner Harlekiniade. Nun, der Mann hat wahrlich eine eiserne Stirn! Alle, die seine Gegner sind, zeigt er der Unwahrhaftigkeit, Unehrllichkeit und Falschheit, ohne irgendwie mit Beweisen aufwarten zu können. Und dabei weiss er doch am besten, wie es in diesen Dingen gerade mit ihm selbst bestellt ist. Wir könnten da mit Enthüllungen aufwarten, die Herrn Behrens ein- für allemal die scheinheilige Maske vom Gesicht reissen. Für heute müssen wir uns das des knappen Raumes halber leider noch versagen. Aber nach dem 1. Januar, werter Herr Behrens, sprechen wir uns noch einmal; dann aber gründlich! Dann halten wir auch Generalabrechnung über Deine saumässige Buch- und Geschäftsführung im A. D. G.-V.! Dann werden wir den Kollegen einmal die Augen darüber öffnen, wie ihr Geschäftsführer Franz Behrens gewirtschaftet, wie er das grosse Vertrauen, das man ihm entgegengebracht, in der gröblichsten und unverantwortlichsten Weise gemissbraucht hat. Heute haben wir dafür unantastbare Beweise in Händen. Heute schon wollen wir den Mitgliedern wenigstens folgendes mitteilen: Nach der vorgenommenen gründlichen Revision der einzelnen Verwaltungszweige hat es sich herausgestellt, dass hätte Herr Behrens den Geschäftsbetrieb des A. D. G.-V. noch länger geleitet, der Verein vielleicht schon in Jahresfrist finanzwirtschaftlich vollständig zugrunde gerichtet gewesen sein würde. Die Kollegen können also der Entwicklung der Verhältnisse im Vereinsleben selbst dankbar sein, dass sie durch diese Entwicklung ihr „Finanzgenie“ Behrens losgeworden sind. — Auch über die finanzwirtschaftlichen und anderen Grundlagen des neuen Behrens'schen Verbandes werden wir die notwendigen Aufschlüsse bringen.

Lange genug hat Herr Behrens die deutschen Gärtnergehilfen an der Nase herumgeführt und sie mit blendenden Reden betört. Angesichts des jetzigen Treibens, angesichts der gemeinen Denunziationen, Lügen und Verläumdungen, die Herr Behrens jetzt in die Welt setzt, müssen wir die Rücksichten, die wir sonst geübt hätten, fallen lassen. Auf Wiedersehen also, Herr Behrens, nach dem 1. Januar!*) **Otto Albrecht.**

Friede auf Erden!

Weihnachten! Von allen Türmen klingen die Glocken; in allen Hütten strahlt der Weihnachtsbaum, jubeln die Kinder. Glückselige Kinderzeit! »Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen« tönt es in allen Kirchen und Kapellen. Ja, Weihnachten ist so recht das Fest der Liebe, und wer auch nur einige Groschen erübrigen kann, beschenkt wohl seine Kinder oder Eltern, um sie zu erfreuen.

Schwer ist der Kampf ums Dasein für den, der sich ehrlich und rechtschaffen durchs Leben schlagen muss. Manchen von unsern Kollegen treten auch wohl Erinnerungen an die Jugendzeit vor das geistige Auge beim Anblick des lichterstrahlenden Weihnachtsbaumes. Frisch und fröhlich zog man hinaus ins treibende Leben, trat in die Lehre mit frohen Hoffnungen, hat dann nachher, wie man ausgelernt hatte, für wenig Gehalt gearbeitet, um sich immer noch mehr auszubilden. Und dann?

Dann, Kollegen, kam die Militärzeit, und als diese vorbei war, kam man in die Mitte der 20 er Jahre. Und nun begann erst der eigentliche Kampf um eine Existenz, um eine Existenz, die ein glückliches Familienleben gestattet. Aber, o Ironie des Schicksals! Hier heisst es für den Gärtner: »Halt! Bis hierher und nicht weiter.« Jugendträume, Kinderhoffnungen beim strahlenden Weihnachtsbaum. Aber Kollegen, wollen wir jetzt verzagen, mutlos sein? Nein, was dem Einzelnen nicht möglich ist, das muss uns mit vereinten Kräften gelingen, es muss uns gelingen, unsern so schönen Beruf zu einem menschenwürdigen zu machen, einen Zustand herbeizuführen, der es auch unsern älteren Kollegen erlaubt, bei demselben zu bleiben und seine Kenntnisse und Erfahrungen zu verwenden. Jawohl, Kollegen, das wird und muss uns gelingen, wenn wir treu und fest zusammenhalten. Friede auf Erden! Friede, Kollegen, war auch bei uns eingekehrt; geeinigt haben wir uns mit unserm Bruderverein, der Deutschen Gärtnervereinigung; vereinigt haben wir uns mit den andern Gewerkschaften, andern Berufsgenossen, angeschlossen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands mit ihren 800000 Mitgliedern.

So, Kollegen, war die Bahn frei, konnten wir geschlossen kämpfen für ein menschenwürdiges Dasein; aber da nahte auch schon der Verräter, nahte der Verläumder und Zersplitterer; umgehängt hat er sich ein frommes Mäntelchen. Aber, wie heisst es doch gleich: »Sehet Euch vor vor denen, die in Schafskleidern zu Euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe.« Kollegen, so ist es hier. Der Zersplitterer, der den Mantel christlicher Nächstenliebe zur Schau trägt, der spekuliert nur auf die Dummheit; er denkt, es finden sich immer noch solche, die nicht alle werden. Uns wirft der Mann ein unchristliches Wesen, Vaterlandslosigkeit und Gott weiss was vor. Ich frage Euch nun, ist es etwa nicht christlich, sich bessere Lebensbedingungen zu erringen, sich und seine Angehörigen vor Not und Sorge zu schützen, seine Arbeit so bezahlt zu erhalten, um anständig zu leben? Nein, Kollegen, reisst ihm die Maske vom Gesicht, dem Heuchler mit seinem Liebkinderverein. Zwölf Jahre hat der A. D. G. - V. um die Gunst der Arbeitgeber gebettelt. Und der Lohn? Das ist der Tarifbruch vom Frühjahr, wo Männer, wo die Arbeitgeber ihr gegebenes christliches deutsches Wort brachen. Können Sie sich dessen erinnern, Herr Behrens? Also bringen Sie, bitte, den Leuten erst bei, was christliches deutsches Wesen ist.

Hat doch selbst der evangelische Pfarrer Rade, wie Ihr gelesen, in dem Bericht über den Frankfurter Arbeiterkongress die Handlungsweise des Herrn Behrens auf Schärfste verurteilt! Kollegen, lasst Euch nicht durch so einfältige, dumme Redensarten einschüchtern, wie: »Ihr sollt zur Sozialdemo-

kratie hinübergezogen werden«; nein, der A. D. G. - V. ist und bleibt, was er war, eine neutrale Organisation, in der sich jeder Kollege beteiligen kann, welche Gesinnung er religiös und politisch auch hat.

Betrachten wir nun einmal die Verhältnisse des Behrens'schen Verbandes in Berlin und Umgegend: 8 Mitglieder zählt Wilmersdorf, ebensoviel die durch Ueberrumpelung und Drohung erlistete »Deutsche Eiche« mit dem Judenfriedhof, und 5 Mitglieder zählt noch Hohen-Schönhausen, Zossen auch wohl noch 8. Das ist die ganze Herrlichkeit. Dagegen hat der Märkische Gau unseres Vereins mindestens noch 800 Mitglieder, treue und feste Mitkämpfer; Hamburg ist vom 1. Januar ganz für uns, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Stuttgart, Erfurt ebenfalls; überall noch, Kollegen, habt Ihr gezeigt, dass Ihr Selbstbewusstsein habt, habt anerkannt, dass der Einzelne machtlos ist und nur eine grosse geschlossene Gärtner-Organisation, angeschlossen den freien und modernen Gewerkschaften, etwas zu erreichen vermag. Fest zusammengefügt und einig steht jetzt unser A. D. G. - V. da. Kollege Albrecht als Geschäftsführer ist mit Leib und Seele für unsern Verein, kann sich unserer gerechten Sache ganz widmen, da er nicht noch ein Dutzend Nebenämter in andern Parteien und Vereinen hat, wie es der werthe Herr Behrens hatte.

Und auch unser jetziger Vorsitzender, Kollege Löcher, ist der rechte Mann an der Spitze; er ist nicht ein Spielball, wie es Herr Klein in der Hand des Herrn Behrens war; nein, er hat selbst seine Meinung durch lange Erfahrungen im Vereinsleben. Auch unsern andern Hauptvorstandsmitgliedern können wir das grösste Vertrauen entgegenbringen, Kollegen. Sie stehen alle fest auf dem Posten, bereit, für unsere gute und gerechte Sache alles zu wagen und zu opfern. Ferner möchte ich noch unserer Gauvorsitzenden gedenken, des braven Schmidt-Mannheim, Kamrowski-Leipzig, dessen trefflicher Artikel damals wohl vielen Kollegen das Herz hüpfend gemacht hat, Pabst-Erfurt, der mit grosser Begeisterung für unsere Bewegung ist, ebenso Kollege Kähler-Hamburg und aller andern sei gedacht, die in der kritischen Zeit treu und fest gekämpft haben.

So, Kollegen, überall in Deutschlands Gauen: Ich rufe Euch auf; die rechten Männer sind an der Spitze; es weht jetzt ein frischer, freudiger Zug durch die arbeitnehmenden Gärtner! Kollegen, Ihr habt durch die Zuwendungen an die Hauptkasse bewiesen, dass Opferwilligkeit und Begeisterung in Euch steckt, mehr wie je zuvor. Auf zum Kampf, Ihr 2500 Gewerkschaftler; wir wollen es unseren Führern zeigen, dass wir treu zu ihnen stehen, mit ihnen bereit sind, alles zu wagen, zu erkämpfen; der schönste Lohn für uns ist dann, wenn wir sehen, dass wir nicht umsonst so grosse Opfer gebracht haben. Ein Beispiel wollen wir uns nehmen an jene heldenmütigen Weber in Crimmitschau, die jetzt schon 5 Monate mit Weib und Kind um den 10-Stundentag ringen; nicht Hunger, Not und Elend können die Leute dort niederzwingen. — Fluch diesen hartherzigen Fabrikanten, diesen Geldmenschen! — 75000 Mk. hat bis jetzt wöchentlich die deutsche Arbeiterschaft an Unterstützungen aufgebracht! Ja, werter Herr Behrens, sehen Sie, das dort ist der richtige Klassenkampf; da sehen Sie die Treue und das Solidaritätsbewusstsein der Arbeiter, die der Generalkommission der Gewerkschaften angeschlossen sind, die Sie mit allen Mitteln verläumdet und in den Kot gezerrt haben. Und, Kollegen, jetzt in der langen trostlosen Winterzeit, jetzt heisst es, im Stillen arbeiten, die Organisation ausbauen, innerlich kräftigen, und dann, wenn zum Frühjahr die Sonne höher steigt, die Vögel anfangen zu zwitschern, in der Natur sich Leben regt, dann Kollegen wollen wir mit allen Kräften loslegen; dann muss unser Verein mindestens auf 5000 Mitglieder erstarren; dann werden wir überall Versammlungen einberufen, dann werden wir Euch auf die Schanzen rufen und zum Sammeln blasen, die wankelmütigen und lauen Kollegen aufrütteln aus dem Winterschlaf. Dann wollen wir unserer Prinzipalschaft zeigen, dass wir Kämpfer und Männer sind, keine feigen Memmen; dann sollen die Herren in Steglitz und auch der Herr Pilz in Leipzig mit seinem Rabengekrächze doch noch Achtung vor uns bekommen; denn, Kollegen, eine heimliche Angst haben sie jetzt doch schon, seit sie wissen, dass wir nicht mehr allein stehen. Dann, Kollegen, jagt das Behrens'sche Unheilskind zum Teufel, diese Missgeburt, die nicht leben und nicht sterben kann! Ja, Kollegen, dann muss doch endlich auch mal Friede werden in unserem Berufe, Vernunft und Einsicht einkehren bei unsern Kollegen, Frieden im Gärtnerberufe. Dann wird bei uns das Wort wahr: Friede auf Erden!

H. Stallmann, Berlin.

*) Nach Niederschrift dieses Artikels erhalten wir einen Zeitungsausschnitt aus dem »Reichsboten« vom 11. Dezember ds. Js. In demselben steht folgende wahrheitswidrige Mitteilung:

»Jetzt hat der Verband in der Weissenburger Strasse 67 einen patriotischen Verbands-Stellennachweis eingerichtet, der vortrefflich floriert. Durch diese Einrichtung ist der Arbeitsnachweis des sozialdemokratischen Vereins in der Metzger Strasse völlig zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Aus dieser Entwicklung geht hervor, dass die Sozialdemokratie in Gärtnerkreisen wenig Boden hat.«

Herr Behrens versteht die Irreführung der öffentlichen Meinung also meisterhaft. Nun, dieses Handwerk soll Dir gelegt werden, alter Junge!

Die Gartenkunst in Beziehung zum Städtebau unter besonderer Berücksichtigung der Industriestädte.

Vortrag des Herrn Stadtgartendirektors Trip, Hannover, gehalten auf der vierzehnten Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler. (Nach dem offiziellen Verhandlungsbericht.)

(Schluss.)

Solche in ruhigen Linien aber reicher Bepflanzung, wie sie unsere hochentwickelte Kunstgärtnerei uns bietet, gehaltene Flächenarchitektur wird man niemals als gärtnerische Spielform bezeichnen können, schon allein deshalb nicht, weil sie e c h t e s äusserst mannigfaltiges Pflanzenmaterial durch regelmässige, der Eigenart der verschiedenen Pflanzen angepasste Formen, in Farbe und Wuchs erst zur rechten Geltung bringt. — Sicher hat eine solche gärtnerische Flächenarchitektur weitaus mehr Berechtigung und gewährt weitaus mehr Befriedigung, als jene unwahre Ornamentik, welche noch immer in unerträglichem Uebermass in Zement- und Putzfassaden ihre Orgien feiert, unser modernes Städtebild verunziert und den Geschmack des Publikums verflacht, statt ihn zu heben.

Kehren wir nach dieser kritischen Abschweifung zurück zur Besprechung der sogenannten Innenplätze, so liegt es klar auf der Hand, dass diese vor Wind und Staub geschützten Flächen sich nicht nur allgemein am besten zur Ausbildung von Erholungsanlagen eignen, sondern dass sie speziell in den Industriestädten die beste Handhabe bieten, der minder bemittelten Bevölkerungsklasse ohne unerschwingliche Kosten das zu bieten, was ich schon Eingangs meines Vortrages als eifrig zu erstrebendes Ziel bezeichnet habe: »Den Minderbemittelten, den Arbeiterfamilien ausgiebige Gelegenheit zum Naturgenuss, zu Spiel und Erholung im Freien und zwar in unmittelbarer Nähe der Wohnungen zu bieten.

Das Schema zu solchen Erholungsanlagen denke ich mir folgendermassen: Der möglichst grosse Innenraum eines Baublocks — ich meine als Mindestmass etwa 200:300 m —, welcher von der Stadtverwaltung zum Bau von kleinen Wohnungen für Minderbemittelte bestimmt ist, wird rings bei normaler Tiefe der Baustellen mit Häusern in geschlossener Bauweise umgeben. — Nur an einer Schmalseite öffnet sich die Häuserfront etwa in einer Breite von 40 m, während an den anderen Seiten schmale Durchgänge verbleiben. Die Höfe der Häuser sind ringsum durch eine starke Deckpflanzung von Bäumen und Sträuchern den Blicken entzogen; nur, wo die Grenzen zweier Grundstücke zusammenstossen, ist ein für beide gemeinsamer schmaler Zugang zum Innenraum herausgeschnitten. — Die ganze Fläche wird in einfacher Weise zum schattenspendenden Garten ausgebildet und in ausgiebiger Weise namentlich ringsum vor der Deckpflanzung für kleine Sitzplätze Sorge getragen, während ein grosser Spielplatz von 90:60 m Fläche Gelegenheit zu Gesellschaftsspielen bietet. Eine Meierei mit Milch- und Kaffeeausschank, ein Volksbrausebad und lange gedeckte Hallen zur Benutzung bei Regenwetter hätten sich ihm anzuschliessen, während an dominierender Stelle, vor der breiten Öffnung zum Innenraum, die Volksschule mit eigenem Spielplatz und Turnhalle Platz fände. Ausserdem wäre an geschützter Stelle, von Pflanzungen umgeben, die Kinderbewahranstalt mit eigenem, für sich abgeschlossenem Hofraum und ein botanischer Garten anzubringen.

Zwischen den Gebäuden würde bei geschickter Gruppierung Raum genug zur Anordnung reizvoller landschaftlicher Partien bleiben, in denen auch der Anbringung von Blumenschmuck, sei es in Beeten und Rabatten, sei es in lockerer Vorpflanzung, ausgiebiger Spielraum zu geben wäre. — Bei Tage als öffentliche Anlagen jedermann zugänglich, würde sie nachts vom Aufsichtsbeamten zu schliessen sein, gleich den gitterumschlossenen Erholungsplätzen und Anlagen, wie wir sie seit Napoleon III. in allen Stadtteilen von Paris finden. Dort finden wir auch vielleicht das älteste Vorbild eines Innensquares im Park Monceau allerdings in vornehmster Lage, welcher auf einer Langseite an die Strasse grenzt und auf drei Seiten von Häuserreihen umgeben ist, deren Höfe und Gärten Zugänge zum Parke haben.

Wo ausgedehntere Anlagen oder Wälder die Industriestadt in nächster Nähe umgeben, wie z. B. in Elberfeld, wird man den idealen Zweck solcher Anlagen wirkungsvoller fördern, wenn man diese Baublocks mit Innenanlagen und einer offenen Seite einer grösseren Anlage — oder einem Waldkomplex angliedert und so die Möglichkeit giebt, gleich vom Hause aus einen Gang ins Grüne anzutreten. — Es giebt meines Erachtens kein wirksameres Mittel, unsere Grossstadtbevölkerung an Leib und

Seele gesund zu erhalten, als auf die oben geschilderte Weise ausgiebigste und bequemste Gelegenheit zum Naturgenuss zu bieten.

Meine verehrten Herren! Ich komme nun auf eine Form von Anlagen, wie sie sich hier in Elberfeld glücklicherweise in ausgedehnter Masse natürlich so entwickelt hat, wie man es in wenigen Städten finden wird. Es ist die Form derjenigen Anlagen, die wir wohl mit dem Namen des Waldparkes bezeichnen. Sie alle, die Sie hier versammelt sind, werden aus dem Städteplan von Elberfeld ersehen haben, und vorhin haben sie es aus dem beredtem Munde des Herrn Oberbürgermeisters gehört, dass Elberfeld ringsum auf seinen Höhen einen grösseren Komplex von Wäldern sich bewahrt hat, dass es sowohl der Stadt, wie auch der Wohltätigkeit reicher Mitbürger und dem Verschönerungsverein zu danken ist, dass bei dem rapiden Wachstum der Bebauung ein solcher für die Gesundheit und Schönheit der Stadt so bedeutsamer Waldkomplex nicht der Bauspekulation zum Opfer gefallen, sondern erhalten geblieben ist für alle Zeiten. Wenn ich nun von einer Einwirkung der Gartenkunst auf die Grossstädte mit besonderer Berücksichtigung der Industriestädte sprechen soll, so kann ich geradezu als leuchtendes Beispiel anführen die Stadt Elberfeld. Sie hat in diesem Kranz von Anlagen, von Wäldern, oder wie sie hier im Bergischen genannt werden, »Büschen«, sich die Möglichkeit geschaffen, trotz der rauchenden Schloten, trotz des unerfreulichen Städtebildes, welches wir von der Höhe herunter haben, dennoch die Natur dicht an die Stadt heranzubringen, und jedem ihrer Mitbürger nach kurzer Wanderung einen Naturgenuss zu verschaffen. Und da meine ich, wäre es weiterhin die Pflicht einer Stadtverwaltung, wie der hiesigen, nachdem dies erreicht ist, zu prüfen, wie es nun möglich zu machen wäre, diesen wundervollen Besitz nun auch in richtiger Weise für ihre Zwecke auszubilden. Wenn ich nun auf die allmähliche Umgestaltung solcher Wälder oder Büsche näher eingehe, so darf ich nach den gütigen Worten des Herrn Oberbürgermeisters, der selbst ausgeführt hat, dass ihm eine Kritik erwünscht wäre, wohl annehmen, dass mir eine kritische Nutzenanwendung auf die hiesigen Verhältnisse auch dann nicht verübel werden wird, wenn ich Fehler und Schwächen, welche m. E. noch bestehen, berühre, und Aenderungsvorschläge mache. Da möchte ich zunächst darauf hinweisen, dass hier in Elberfeld die Zugänge aus der Stadt zu den Anlagen vielfach recht unangenehm und für den Fremden schwer zu findende sind. Wenn ich vorhin sagte, dass der Ausdehnung der Alleen möglichst entgegengetreten werden müsse, so wäre doch für Elberfeld, wie ich es auch schon allgemein ausführte, soweit es noch möglich ist, im Stadtbebauungsplan dahin zu streben, dass aus dem Stadttinnern radial nach den Anlagen Alleen gelegt werden, die es dem müden Stadtbewohner ermöglichen, im Schatten der Bäume und an kleineren Anlageplätzen vorbei, allmählich ins Freie und in die Wälder hineinzugelangen; denn es ist ein unangenehmes Gefühl und das gerade Gegenteil von Erholung, wenn man erst eine halbe Stunde durch staubige, heisse Strassen in der Hitze sich bergauf quälen muss, um endlich müde und heiss das Ziel zu erreichen. Sodann vermisse ich — die Herren werden das nachher bei ihrer Rundfahrt auch herausfinden — die Verbindung jener Wälder untereinander. Ich bin zu wenig informiert, ob in dem Stadtbebauungsplan einer solchen Verbindung Rechnung getragen ist, aber trotzdem dürfte es nicht schaden, wenn ich hier ausspreche, wie durchaus wünschenswert es wäre, dass eine breite, schattige Promenade jene Wälder mit einander verbinden möge. Ich glaube gehört zu haben; dass in dieser Beziehung von dem Herrn Geheimen Baurat Stübgen seinerzeit Vorschläge gemacht worden sind. Was die Unterhaltung und Ausgestaltung jener Büsche anlangt, so ist sie eine sehr schwierige. Um das Thema hier erschöpfend zu behandeln, würde die Zeit nicht ausreichen, es sei mir daher nur gestattet, einige Winke zu geben. Als Ideal eines Waldes schwebt uns immer jener vor, der am wenigsten die Hand des Menschen erkennen lässt, wo unter uralten Baumriesen üppiger Nachwuchs von Baum und Strauch und allerlei Kraut und Blumen spriesst, wo man ungehindert den moosigen Grund betreten kann und man die Wege nicht innezuhalten hat, wo man lagern und im freien Naturgenuss aufatmen kann.

Aber ein solches Ideal ist bei unsern Grossstädten nicht zu verwirklichen, denn es kann nur da bestehen, wo der Mensch vereinzelt weilt, nicht aber dort, wo tausende von Menschen das Waldinnere betreten.

Wir können aber von den Wegen aus dem Blicke des Spaziergängers ein solches Idealbild schaffen, wenn wir das Betreten des Waldinnern verbieten und durch entsprechende

Massnahmen nach dem Vorbilde des Naturwaldes den Waldpark schaffen. An die Stelle der üppig wuchernden Natur tritt der von dem Gartenkünstler nach malerischen Prinzipien zu schaffende Kunstwald, an Stelle der Unordnung und der Verwüstung, welche die Menschenmengen in den unberührten Wald hineinbringen, tritt die Ordnung und die künstliche und künstlerische Pflege und Erhaltung. — Möglichst breite und gut erhaltene Wege sollen den Verkehr vermitteln, möglichst viele Sitzplätze zur Ruhe und zum Genuss besonders anmutiger Einzelpartien und schöner Blicke in die Umgebung einladen. Sie sollen so geführt und so bequem angelegt werden, dass der Spaziergänger das Verbot des Betretens des Waldinnern nicht unangenehm empfindet. Dazu gehört aber auch vor allem eine besondere Pflege der Wegeränder und besonders reizvolle Ausbildung der zunächst gelegenen Waldpartien; denn nur Pflege und saubere Unterhaltungen erzieht das Publikum zur Schonung gärtnerischer Schöpfungen, besser wie alle Warnungstafeln und wie die strengste Beaufsichtigung es tun können. Dabei komme man jedoch auch in diesen Anlagen dem Bedürfnis nach Spiel und geselligem Beisammensein im Waldesschatten dadurch entgegen, dass man gewisse, abseits von den Wegen im Waldinnern liegende, aber festungsgrenzte Flächen als grössere Spiel- und Erholungsplätze freigibt. Ueberall, wo man die Flächen des Waldparks in der Nähe von Grossstädten dem Publikum freigegeben hat, wie z. B. bei unsern westlichen Nachbarn in Paris, wo man dem republikanischen Sinne des Volkes diese Konzession machen zu müssen glaubte, hat man die traurigsten Erfahrungen machen müssen. Der Anblick jener vielbesuchten und misshandelten Waldpartien im Bois de Boulogne und dem Bois de Vincennes, welche dem Publikum freigegeben sind, geben davon ein abschreckendes Beispiel. Wer am Montag Morgen diese Waldflächen gesehen hat und nur einige Naturempfindung besitzt, wird mir das bestätigen. Da liegen auf dem festgetretenen Waldboden, der nur an der Basis der Bäume noch etwas kümmerliche zerzaute Vegetation zeigt, Scherben, Speisereste, Butterbrotpapier umher; die unteren Aeste der Bäume, soweit sie noch bestehen, hängen ihres Laubes beraubt, zerbrochen herunter, und das ganze kümmerliche Wachstum der Bäume kennzeichnet die Tatsache, dass sie nur auf unberührtem oder wohlgepflegtem Waldboden gedeihen können. Ein solcher Anblick kann auf das Publikum m. E. nur verrohend wirken, und eine derartige Massenlagerung kann niemals ein veredelnder Naturgenuss sein. Bei der gartentechnischen Behandlung des Waldbestandes und seiner allmählichen Ueberführung zum Waldpark ist der Anwendung der Axt ein freier Spielraum zu lassen, umsomehr als der alte Baumbestand in den meisten Fällen kein vorzüglicher sein wird, da wir es hier nicht mit Hochwäldern, sondern mit sogenannten Büschen zu tun haben, die immer wieder auf Stockausschlag zurückgesetzt sind. Es wird also die schwierige Aufgabe des Wirtschafters sein, in vernünftigen Grenzen allmählich dahin zu wirken, dass an Stelle der Stockausschläge ein gesunder deutscher Hochwald im Mischbestand erwächst, aber nicht in forstlicher Bepflanzung, sondern rein landschaftlich derart, dass man den Nachwuchs nach genügender Lichtung bei möglichst starkem Ueberhalt grosser Bäume in freiem Plänterbetriebe in lockeren malerischen Gruppen aus Bäumen und Sträuchern verschiedener Altersklassen anpflanzt, und so allmählich einen anmutigen Wechsel schafft zwischen geschlossenem Unterholz in mannigfaltigen Holzarten und Höhenunterschieden, kräftigen Ein- und Ausbuchtungen im Grundriss, hochragenden Einzelbäumen auf üppig grünendem Waldboden und kleinen freigelegten Waldwiesen, deren Ränder die Gehölz- und Blumenflora des Waldrandes aufweisen und deren Flächen einzelnen unserer heimischen Baumriesen Gelegenheit zu freier charakteristischer Kronenentfaltung in ungehinderter Ausdehnung geben. Man nehme aber vor allem zur Erzielung eines wahr und befriedigend wirkenden Eindrucks solcher Waldwiesen stets die heimische Natur zum Vorbild und vermeide die Massenpflanzung solcher Laub- und Nadelhölzer, welche, fern den Zonen angehörend, einen fremdartigen Anblick bieten. Es scheint mir auch hier in dieser Richtung an manchen Stellen des Guten zu viel getan zu sein. Solche Pflanzentypen gehören nicht in die fernab vom Weichbild der Stadt gelegenen Partien des Waldparkes, sondern finden ihre berechnete Anwendung in den Szenerien des Kunstparkes im Stadttinnern.

Verfehlt und eine völlig unnütze, nicht geringe Geldausgabe ist auch die reihenweise Pflanzung von Bäumen an den in ungezwungener Linie durch die Büsche geführten Wegen

und zwar, wie ich vielfach hier gesehen, vor dem geschlossenen Bestande.

Das ist vom ästhetischen sowohl, wie vom praktischen Standpunkte aus durchaus zu verwerfen; denn alles Regelmässige steht im Widerspruche mit der Natur, nach deren Vorbild wir arbeiten, und ein Geheihen der Bäume ist deshalb schwer zu erreichen, weil der unter natürlichen Verhältnissen weit üppiger wachsende Bestand den vorgepflanzten Alleebaum unterdrückt, wenn man ihm zu Liebe nicht den überwuchernden Bestand zurückhält.

Schön, weil natürlich, ist hier die Ausbildung eines tiefen Behanges der Bäume am Wegrande, mit wechselvollem Vor- und Zurücktreten des Bestandes und stellenweiser Oeffnung des Waldrandes, was eine sorgfältige Behandlung des jungen Bestandes inbezug auf zeitige Auslichtung und Freistellung von Einzelbäumen bedingt. Es dürfte schon aus diesen allgemeinen Ausführungen über die gartenkünstlerische Ausgestaltung von Waldparks hervorgehen, dass künstlerischer Blick und Gestaltungsgabe, sowie nicht minder technisches Können in hohem Grade dazu gehören, diese Tätigkeit zu einem glücklichen und befriedigenden Endziele zu führen, dass aber eine solche Behandlung sowohl in der allmählichen Ausbildung der einzelnen Partien, als auch in der sauberen und kunstgerechten Unterhaltung nicht unerhebliche Kosten erfordert. Sparsamkeit kann nur auf Kosten des Erfolges walten, und wenn die Mittel nicht zur Verfügung stehen sollten, oder im Vergleich mit den Kosten anderer Posten des Haushaltsplanes im Jahresbudget nicht in Einklang zu bringen sind, so hat man m. E. ernstlich danach zu trachten, auf irgend eine Weise diese Mittel dennoch zu beschaffen, ehe man durch halbe Massregeln schadet. — Einen grossen Teil der Unterhaltungskosten trägt in Elberfeld der ausserordentlich rührige Verschönerungsverein; aber der Gesamtbetrag der für diese Waldparks aufgewendeten Summen scheint mir im Verhältnis zu dem, was geleistet werden müsste, noch in einem argen Missverhältnisse. — Sind die nötigen Unterhaltungssummen nicht zu beschaffen, so erscheint es mir ein den Gesamteindruck der Waldparks keineswegs schädigende sichere Massnahme zu sein, wenn man zur Bildung eines Unterhaltungskapitals eine Anzahl Villengrundstücke aus dem Waldrande herauschneidet und zum Verkauf*) stellt.

Wenn man diese Grundstücke mit der vertragsmässigen Auflage verkauft, dass sie nicht parzelliert werden dürfen, werden die aus dem Waldesgrün hervorleuchtenden Villen den Eindruck des Ganzen nur beleben.

Besonders erfreuen wird es Sie, meine Herren, bei unserer heutigen Rundfahrt die Spielplätze einiger hohen Schulen am Waldesrande in schönster Umgebung und mit entzückender Aussicht auf das vorliegende Gelände angebracht zu sehen. — Möchte diese schöne Lage der Spielplätze auch für die übrigen Schulen ausgiebige Nachahmung finden!

Meine Andeutung, dass noch lange nicht genügend Mittel flott gemacht würden zur Ausgestaltung und Unterhaltung der Waldanlagen dürfte sich noch besonders auf den so schön belegenen Mirker Hain beziehen.

Dort befindet sich inmitten des Waldes ein schluchtartiger Einschnitt ins Gelände von grosser Mannigfaltigkeit und malerischer Wirkung, und man hat, da die Schlucht sehr wasserreich ist, durch Stauungen und Herstellung felsiger Rinnsale und Wasserfälle versucht, die pittoreske Wirkung eines Gebirgsbaches zu erzielen.

Es haben offenbar wohl die Mittel gefehlt, um diese an sich gewiss sehr schöne Idee durchzuführen, dass eine naturwahre Wirkung erzielt wird, und so ist der Eindruck des Ganzen ein wenig zusagender. Lieber hätte man die Schlucht in ihrer ursprünglichen Gestaltung belassen können, als jene hässlichen Mauern aufzuführen, welche aus billigem Material gebaut, die Stauungen bewirken, und die man nur teilweise versucht hat mit verhältnismässig sehr kleinen Felsstückchen zu verdecken.

Wohl ist es eine äusserst dankenswerte Aufgabe des Gartenkünstlers, die Gestaltung eines felsigen Giessbaches der Natur abzulauschen; aber dazu gehören grosse Mittel, damit man mit mächtigen Felsblöcken die Gewalt des Wassers in Stauungen, Rinnsalen und Fällen glaubhaft machen kann und nicht überall durch das künstliche Mauerwerk daran gemahnt wird, dass alles von schwacher Menschenhand mühsam zurechtgebaut ist. — In dieser Beziehung können wir von den Franzosen lernen, die in den Buttes Chaumont im Boulogner

*) Wir wären für Erbpacht und mit Enteignungsrecht. Gemeinden sollten sämtlichen Grund und Boden, der im Bebauungsgebiete liegt, in ihren Besitz überführen, damit die Bodenspekulation und die unnatürliche Steigerung der Wohnungsmietpreise beseitigt wird. D. Red.

und Vincenner Holz in Paris mit grossem Geschick Felslandschaften mit ausgiebigster Verwendung des Giessbachmotivs ausgeführt haben, nicht minder aber auch in Berlin im Viktoriapark, dessen grosser Wasserfall und mehr noch der seitlich einem Felsspalt entspringende Quell von feinsten Naturbeobachtung zeugen.

Wenn ich hiermit bei der vorgeschrittenen Zeit meinen Vortrag schliesse, so möchte ich einem Gefühl der Genugtuung darüber Ausdruck geben, dass der Verein Deutscher Gartenkünstler einmal in einer Industriestadt tagt, von der vielfach die irrige Meinung verbreitet ist, dass sie wenig Naturschönheit bietet und von der Sie alle, die Sie sie noch nicht kennen, heute Abend nach der Rundfahrt sagen werden: „Es giebt wenig Städte, welche in bezug auf ihre allernächste Umgebung sich mit ihr messen können“.

Wir Bergischen, — ich sage wir, denn auch ich bin bergisches Kind, und mein Vater war Bürgermeister von Solingen — wissen das und sind stolz darauf.

Was aber hier an Waldbestand in unmittelbarer Nähe der Stadt vorhanden ist, das ist ein Besitz, welcher in einer Weise zu öffentlichen Waldparkanlagen ausgebildet worden ist und noch weiter ausgebildet werden kann und wird, wie ihn keine andere Industriestadt im Deutschen Reiche haben dürfte.

Rundschau.

— Der Gärtnergehilfe Otto Berndt scheint ein dem unredlichen Erwerb nach und nach immer mehr verfallender Mensch zu sein. Im Oktober ds. Js. machte derselbe sich dadurch mehrerer Betrügereien schuldig, dass er in einer Anzahl von Blumenläden in Berlin für Herrschaften grössere Bestellungen machte und sich, weil er „sein Portemonnaie vergessen habe“, von den betreffenden Geschäftsinhabern Darlehne gehen liess. Die Bestellungen waren aber nur zu dem Zwecke fingiert, um das Geld zu bekommen. Berndt wurde damals in einem Falle abgefasst und einstweilen eingesteckt. Im Monat November hatte derselbe Berndt sich vor dem Schöffengerichte wegen Diebstahl von neun wertvollen Topfblumen, die er in der Gärtnerei des Herrn Koschel in Lichtenberg entwendet hatte, zu verantworten. Für die letztgenannte Straftat erhielt Berndt, weil bis dahin noch unbestraft, einen Tag Gefängnis. — Es scheint das derselbe Berndt zu sein, der vor etwa zwei Jahren aus dem A. D. G.-V. wegen unlauterer Sachen ausgeschlossen werden musste, und vor den wir die Kollegen wiederholt warnen mussten.

— Ueber die Firma Felix Gaucher, Baumschulbesitzer und Inhaber einer Lehranstalt für Obst- und Gartenbau im Dorfe Weil bei Stuttgart ist der Konkurs eröffnet worden. So meldet die Schwäbische Tagwacht vom 26. November ds. Js. Wir kannten bisher nur die Gartenbauschule von Nicolaus Gaucher in Stuttgart. Giebt es denn wirklich in Weil auch noch eine Firma (Felix) Gaucher, die ebenfalls eine „Gartenbauschule“ unterhält?

— Klepp'sche Gärtnerei in Bredenei bei Werden a. Ruhr. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, dass der Inhaber dieser Gärtnerei der ehemalige Handelsgärtner E. Schröter (früher in Bochum) ist und dass Kollegen, die von dort eine Stelle angeboten erhalten, vorerst den Artikel in unserer Zeitung, Nr. 25 des laufenden Jahrganges „Ein edler Prinzipal“ lesen möchten.

— In Hamburg und Umgebung gedenken die Gehilfen der Landschaftsbranche kommendes Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. Entsprechende Unterhandlungen mit den Arbeitgebern sind schon eingeleitet. Es ist einige Aussicht vorhanden, dass ein Tarifvertrag zustande kommen wird.

— Unfall im Betriebe. In Netzschkau (Sachsen) stürzte beim Düngeraufladen ein Gärtnerlehrling dadurch vom Wagen, weil die Pferde plötzlich anzogen. Der Lehrling erlitt dabei einen Armbruch.

Vereins-Nachrichten.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Bekanntmachungen.

Leihbibliothek.

Die Leihbibliothek der Hauptgeschäftsstelle befand sich bei Uebernahme der Geschäfte vonseiten des jetzigen Geschäftsführer

in so grosser Unordnung, dass es leider unmöglich war, bis jetzt Bücher weiter auszuleihen. Nunmehr ist die Ordnung soweit hergestellt, dass die Verleihung wieder beginnen kann. Wir bitten um fleissige Benutzung und machen auf das gedruckte Verzeichnis aufmerksam, das gegen Einsendung von 10 Pfg. in Marken von der Hauptgeschäftsstelle bezogen werden kann.

Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit

für die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

Die verehrlichen Mitglieder dieser von der Behörde nicht genehmigten Kasse (wegen zu niedrigen Reservefonds) machen wir nochmals auf unsere Bekanntmachung auf dem Umschlage der No. 45 und 46 dieser Zeitung aufmerksam. Wir bitten sehr, die bezüglichen Anträge und Meldungen möglichst bald einzureichen. Die Regelung bezüglich des eingezahlten Geldes kann allerdings wahrscheinlich erst Mitte Januar erfolgen. (Das Geld selbst ist, wie schon bekannt gegeben, in einer eisernen Kassetten eingeschlossen, wozu der frühere Geschäftsführer den Schlüssel in Händen hat und die wiederum im Geldschrank des A. D. G.-V. eingeschlossen ist.) Infolge verschiedener Umstände ist diese Erledigung nicht früher möglich.

Die Vorstände der Zweigvereine werden gebeten, etwa am Orte habende Wertobjekte der Versicherungskasse, wie Mitgliedskarten und Marken erst im Januar mit zurückzusenden (zu welcher Zeit auch die jetzigen Vereinsbeitragsmarken eingezogen und gegen Wochenmarken umgetauscht werden).

Änderung der Beitragszahlung im A. D. G.-V.

Wie schon aus dem Protokoll der Einigungsverhandlungen mit der Deutschen Gärtnervereinigung ersichtlich, wird vom 1. Januar 1904 ab der Vereinsbeitrag nicht mehr durch Monats-, sondern durch Wochenmarken in den Mitgliedsbüchern quittiert werden. In der ersten Versammlung des Monats Januar 1904 können demgemäss die bisherigen Mitgliedsbücher bereits gegen neue mit Wochenmarken-Feldern umgetauscht werden. Auch haben bis dahin die Zweigvereinskassierer die Wochenmarken in Händen.

Die betreffenden Marken lauten je über 25 Pfg., für Mitglieder der Unterstützungskasse über 30 Pfg. Von 25 Pfg.-Wochenbeiträgen sind monatlich, wie bisher, 75 Pfg. an die Hauptkasse abzuführen, während das übrige Geld der Lokalkasse verbleibt, die dann keine Sonderbeiträge mehr erheben braucht. Also eine bedeutende Vereinfachung des Kassenwesens. Von den 30 Pfg.-Marken sind, ausser monatlich 75 Pfg., noch jede Woche 5 Pfg. an die Hauptkasse (für den Unterstützungsfonds) abzuführen.

Die Einzelmitglieder, welche nicht der Unterstützungskasse angehören, kleben nach wie vor Monatsmarken in Höhe von 85 Pfg.

* **Ausgeschlossene Mitglieder.** Wegen rückständiger Beiträge (§ 5 Abs. 1) wurden ausgeschlossen die Mitglieder: Nr. 19 381 Johannes Breckwold in Blankenese, Nr. 12 032 Curt Tilgner und Nr. 21 111 Paul Schürer in Leipzig-Möckern.

Der Geschäftsführer.

Bericht aus der Hauptvorstandssitzung am 20. November 1903. Anwesend der Vorsitzende Löcher, der Geschäftsführer Albrecht, die Beisitzer Gehrt und Strohhalm, die Revisoren Schmidt und Galler. Der Beisitzer Kugel und der Revisor Satow sind infolge dringender Arbeiten zum Totenfeste verhindert und entschuldigt. Der Geschäftsführer erstattet zunächst Bericht über Verhältnisse in der Geschäftsstelle und führt aus, dass die einzelnen von seinem Vorgänger geführten Verwaltungszweige sich durchgehends als recht nachlässig geführt herausgestellt haben und zwar so, dass es bis heute noch nicht möglich war, die notwendige Ordnung herzustellen und so über die allgemeine Lage einen genauen und klaren Ueberblick zu geben. Er könne, wie gesagt, vorläufig nur soviel mitteilen, dass in keinem einzigen Verwaltungszweige die erforderliche Ordnung geherrscht habe. Ueberall stosse er auf neue Widerwärtigkeiten. Die Versammlung beauftragt den Geschäftsführer, in der nächsten Sitzung den Bericht schriftlich abgefasst vorzulegen und zwar für jeden Verwaltungszweig spezifiziert. Der Geschäftsführer hofft, bis dahin die Ordnung soweit hergestellt zu haben. Ueber die Lage im allgemeinen Vereinsleben werden die nötigen Aufschlüsse gegeben. (Näheres siehe die Einzelberichte und Bekanntmachungen.)

In Sachen des Zeitungsverlags hat der frühere Vorsitzende Klein dem jetzigen Vorsitzenden Löcher die Vereinsrechte immer noch nicht abgetreten und auf entsprechende Briefe nicht einmal geantwortet.

Bezüglich der Beamtenfrage, die infolge der Einigung mit der Deutschen Gärtnervereinigung zu regeln ist, wird nach eingehender Darlegung der Verhältnisse einstimmig beschlossen, dass Kollege Albrecht die Geschäftsführung zu behalten habe. In den noch zu regelnden Einzelfragen wird unter anderen beschlossen, dass die Beiträge von Einzelmitgliedern, die ausserhalb der Bezirke von Zweigvereinen wohnen, auch künftighin durch Monatsmarken à 85 Pfg. quittiert werden sollen.

Zur Agitation werden einige kleinere Zuschüsse bewilligt.

Beschlossen wird ferner, bekannt zu geben, dass Kollegen, die dem Behrens'schen Liebkinderverbande beitreten, nicht zugleich auch im A. D. G.-V. Mitglied sein können, da die eine Mitgliedschaft die andere ausscheidet.

Für das Preisausschreiben stiften die Hauptvorstandsmitglieder und Revisoren aus eigenen Mitteln einen Sonderpreis des Hauptvorstandes.

Dem verstorbenen Vorsitzenden des Zehlendorfer Zweigvereins soll vom Hauptvorstande ein Kranz gewidmet werden. Schluss der Sitzung um 12 Uhr.

Gauvereinigungen.

Nordwestdeutsche Gauvereinigung. Am 22. November hielt die Nordwestdeutsche Gauvereinigung eine Gauversammlung ab. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Referat: „Das Wesen des Klassenkampfes.“ Referent Herr Schaumburger. 3. Verschiedenes. Im Geschäftlichen gab der 1. Gauvorsitzende, Kollege Kähler, den Kassenbericht, und war derselbe von den Revisoren Ohnesorge, Köstlich, Freyer geprüft und für richtig befunden worden. Das Referat, war sehr sachlich gehalten und spendete die Versammlung dem Redner lebhaften Beifall. Schade nur, dass der Vortrag nicht mehr Zuhörer gefunden hatte. Für den ausgeschiedenen Kollegen Kunz wurde Kollege Freyer als 1. Schriftführer gewählt und Kollege Tyllak zum zweiten. Zum Kassierer Oldenburg unter Vorbehalt der Annahme. Die Beisitzerwahl wurde aufgeschoben. Nach Erledigung der inneren Angelegenheiten schloss der Vorsitzende die Versammlung um 7/8 Uhr abends. Vertreten waren Horticultur-Hamburg, Unverdrossen-H.-Hoheluft, Paul Gräbner-Wandsbek, Elbflora-Blankenese mit 110 Stimmen. Pomona-Flensburg fehlte entschuldigt.

Robert Freyer, 1. Schriftführer.

Zweigvereine.

Am Totensonntage fand in Zehlendorf bei Berlin die Beerdigung des langjährigen Vorsitzenden unseres Zweigvereins „Deutsche Eiche“ in Zehlendorf statt. Schon lange vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten versammelten sich die abgesandten Deputationen der Zweigvereine des Märkischen Gaues im Vereinslokale unseres dortigen Brudervereins; alle waren sie vertreten, 15 Vereine mit 11 trauerumflorten Bannern und Fahnen und grossen prachtvollen Kränzen mit prächtigen Schleifen und aufgedruckten Widmungen. Die Teilnahme war eine allgemeine; vom Zehlendorfer Verein waren wohl alle Kollegen vollzählig erschienen, um ihrem lieben Vorsitzenden die letzte Ehre zu erweisen. Lautlos und still zog man hinaus zum Friedhofe, ein langer Zug von trauernden Gärtnern. In der Leichenhalle konnten nur die nahen Verwandten des Verstorbenen und die Banner- und Fahnenträger Aufstellung nehmen. Nach der kurzen Feier ordnete sich der lange Zug, und dann senkte man den Sarg in die kühle Gruft. Herzerreissend war der Jammer der tiefbetrübten Gattin und der Kinder; aber einen Trost konnten dieselben doch an der grossen Menge der Leidtragenden finden. Dann senkten sich zum letzten Abschiedsgruss noch 3 mal die Banner und Fahnen über dem Grabe. In die Augen mancher Kollegen trat wohl eine Träne, und viele unserer Kollegen warfen noch 3 Hände voll Erde in die kühle Gruft mit dem Abschiedsgruss: „Ruhe sanft da unten in der kühlen Erde nach des Lebens Mühe und Drangsalen.“ Dann türmten sich die Kränze auf über dem Grabe, und lautlos und ruhig zog man wieder hinaus vom ruhigen Gottesacker. Lautlos und ruhig; denn es war ja Totensonntag, und durfte sich keine Musik hören lassen;

sonst wären wir wohl heimwärts gezogen unter den Klängen des altbekannten Liedes „Ich hatt' einen Kameraden.“

Ja, liebe Kollegen, ein Beruf, der so seine Toten ehrt, in dem steckt auch noch Kampfesmut und Treue! Und wie auch der Novembersturm heulte und piff: Fest und geschlossen steht der Märkische Gau da; treu stehen die Gärtner zusammen, treu zum Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein!

H. Stallmann.

Cannstatt bei Stuttgart. Unser Zweigverein »Veronika« hat durch die Neugestaltung der Verhältnisse neuen Aufschwung bekommen. Wo sonst zu jetziger Zeit die Mitgliederzahl gewöhnlich zurückgeht, hatten wir in der letzten Versammlung vier Neuaufnahmen zu verzeichnen. Hans Wolf.

Flensburg. Uebersende Ihnen von der letzten Versammlung vier neue Beitrittserklärungen. Hier in Flensburg wird in kurzer Zeit kein Gehilfe mehr unorganisiert sein.

Huhnholz.

Freiburg i. Br. Kann Ihnen die sehr erfreuliche Mitteilung machen, dass unser Zweigverein »Erica« hier gegenwärtig 32 Mitglieder zählt, eine Zahl, die bisher noch nie erreicht worden ist. Im Vorjahre hatten wir zu gleicher Zeit nur 23 und darunter noch verschiedene recht unzuverlässige. Jetzt ist alles ein Herz und eine Seele, und alle stehen treu zur Sache. Wir haben die Absicht, hier einen Zentralstellen-nachweis für das badische Oberland zu errichten, von welcher Einrichtung wir uns einen weiteren günstigen Einfluss auf unser Vereinsleben versprechen.

In der letzten Sitzung ist beschlossen worden, durchreisenden Kollegen, die schon mindestens drei Monate Mitglied des A. D. G.-V. und deren Beiträge in Ordnung sind, auf Kosten unserer Lokalkasse freies Nachtlogis zu gewähren. Karten hierzu giebt der Vorsitzende und der Kassierer aus.

Reichenecker.

* **Markkleeberg.** Das Versammlungslokal des Zweigvereins »Latania« befindet sich in Dölitz, Restaur. Albrechtsburg, Bornaischestr.

Markkleeberg. An alle Kollegen, welche früher einmal Mitglieder des Zweigvereins »Flora« in Markkleeberg und Mitglieder des Lokalvereins »Latania« in Dölitz waren! Werte Kollegen, die Ihr die früheren Verhältnisse der beiden Vereine kennt, Ihr werdet wissen, dass in Dölitz-Markkleeberg und Umgegend die traurigsten und bedauerlichsten Verhältnisse zwischen den Kollegen herrschten. Unter den Kollegen selbst, sowie auch zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Solange der Zweigverein des A. D. G.-V. die wirtschaftliche Lage nicht berücksichtigte, war er auch gern gesehen von den Prinzipalen. Seit man sich aber angeschickt hat, in der Wohnungs-, Arbeitszeit-Frage u. s. w. etwas zu unternehmen, da hatten wir bei den Arbeitgebern verspielt, und die Kollegen wurden gewarnt vor dem Verkehr mit diesen „Sozialisten.“ Aber der Lokalverein wurde nun ebenso empfohlen vonseiten der Arbeitgeber, wie heute der Zuckerwasserverband eines systematischen Zersplitterers. Ich will nun hier ergänzen, dass sich der hiesige Lokal-Verein trotzdem auch nicht gehoben hat; die meisten der ernstlich gesinnten Kollegen haben sich dabei vielmehr überhaupt vom Vereinsleben zurückgezogen, bis in letzter Zeit die Gewerkschaftsfrage wieder auf der Tagesordnung erschien. Jetzt sah man im Augenblick Geist in die Gemüter ziehen. Ich glaube, dies war es, was den Kollegen fehlte: Sie wollten Gewerkschaftler sein. Wie dem auch sei: Man muss bewundern, dass die Kollegen der Flora den Mut nicht verloren, mussten sie sich doch sagen, dass sie angesichts des Zwiespalts nichts vollbringen konnten; denn, was wir heute aufbauten, wurde uns morgen wieder niedergerissen. Obwohl der Versuch öfter gemacht wurde, beide Vereine zu einem zu verschmelzen, so gelang dies doch nie. Jetzt haben wir im A. D. G.-V. nun den Anschluss an den Gewerkschaften vollzogen, und nun auf einmal zeigten uns die bisher Unorganisierten, dass sie mehr gewerkschaftlich gebildet waren wie wir selbst. Ohne lange Worte zu machen, erklärten die Kollegen, ihren Lokalverein mit unserem Zweigvereine verschmelzen zu wollen und mit vereinten Kräften dem A. D. G.-V. zu dienen. Nun, Kollegen, die Ihr einstmals als Feinde aus unserer Mitte und unserm Orte geschieden seid, weil Euch Angst gemacht wurde vor dem A. D. G.-V., Euch rufe ich mit einem Veröhnungsgrusse zu: Hinein in den A. D. G.-V.!

Alfred Brett.